

NACH ZWANZIG JAHREN

Widerruf und Bekenntnis

Es kann, streng genommen, niemand *ein* Leben Jesu schreiben, denn es gibt nur *das* Leben Jesu, und dies kann er nicht mehr schreiben, denn es ist schon lange vor ihm — nicht »geschrieben«, sondern geoffenbart worden in der Heiligen Schrift. Wenn einer es denn unternimmt, kann ein jeder nur *sein* Leben Jesu schreiben, und dieses, an dessen Ende diese Zeilen stehen, *ist* nicht, sondern *war* das meine. Nicht nur in der Bedeutung, die ich vor zwanzig Jahren, nach der Niederschrift der vorangegangenen Seiten, zu erkennen meinte: daß in jedem gelebten Augenblick, welcher der Niederschrift eines Wortes in einem »Leben Jesu« folgt, der Erfahrungsinhalt des vorangegangenen Augenblicks schon wieder überholt ist, und daß »die große Sonne«, die das Motto von Hans Carossa meint, unserer Menschlichkeit unaufhörlich einen anderen Schatten wirft, nach dem wir ihre Wärme und ihr Licht oder unsere Nähe und unsere Ferne von ihr zu ermessen vermögen. Nein, zwanzig Jahre nach dem Entstehen und beinahe ebenso lange nach dem ersten Erscheinen dieses Buches im Insel Verlag zu Leipzig fühle ich mich verpflichtet, mit der Neuauflage in der Fischer Bucherei zugleich einen ganz anderen Widerruf als nur den des überholten Augenblicks jedem zur Kenntnis zu bringen, der mein »Leben Jesu« von einst bis zu diesen Zeilen gelesen hat.

Es ist der Widerruf alles dessen, was die Erscheinung des Herrn, wie die vier Evangelien sie uns überliefern, von der Gestalt Jesu auf den Seiten dieses Buches trennt. Es ist der Widerruf aller Vernunft. die ich vor zwanzig Jahren der »Torheit des Kreuzes« eigenmächtigen Sinnes untergelegt habe; der Widerruf alles vom Geist des Menschen her Erfassbaren, das ich einst zu der göttlichen Majestät im Leben und Wirken des Herrn hinzugetan habe; es ist in summa der Widerruf alles dessen, was nicht der Offenbarung in Ehrfurcht vor ihrem Sinn und ihren Dunkelheiten nachgedichtet, sondern ihr — vermeintlich erhellend — angedichtet und hinzugedichtet worden ist.

Es ist ein Widerruf, der an den Sinn einer abermaligen Herausgabe dieses Buches in unveränderter Gestalt zu rühren scheint und, zugegeben, den Sinn auch widerrufen müßte, wenn nicht dieses Nachwort sich unterfinge, den bis zu diesen Seiten zwar nicht zum Glauben aufgerufenen, aber zum Mitdenken und Nachdenken genötigten Leser zu einer letzten Einkehr anzuhalten und ihm die Frage zu stellen: Was muß es damit auf sich haben, wenn der Verfasser von Hunderten von Buchseiten die allerletzten, zwanzig Jahre später

hinzugefügten dazu benutzt, alles Vorausgegangene zu widerrufen, sich selber zu dementieren und seine Leser zu bitten, das eigentliche Anliegen bei dem abermaligen Erscheinen dieses Buches in dem Widerspruch zwischen dem Buch und dem Nachwort dazu (ohne das es nicht hätte erscheinen dürfen) zu sehen und zu bedenken!

Weil jedes »Leben Jesu«, gleich welcher Konfession sein Verfasser ist, eine freiwillige oder unfreiwillige confessio des Schreifers wird, ist der Widerruf somit das neue Bekenntnis, das der Verfasser abzulegen hat; und sein Sich-selbst-Dementieren am Ende dieses Buches ist das einzige Stück Wahrheitsuche, das er (mit dem Eingeständnis des Irrtums) begreiflich zu machen vermag, — wohlbewußt, daß Ungeduldige dies eine allzu geringe Strecke für zwanzig lange Jahre finden könnten.

Ich war kein Theologe, als ich dieses »Leben Jesu« schrieb, sondern ein junger Schriftsteller von siebenundzwanzig Jahren, der damals gerade den Roman von der »Sterbenden Kirche« geschrieben hatte — nicht im Bannkreis ihrer dogmatischen Reinheit und Treue vor anderen Kirchen, sondern nur im Innern angereizt von den verehrungswürdigen Gestalten ihrer Diener in Martyrium und Armut.

Den Augenblick an jenem Januarsonntag des Jahres 1935 in einer kleinen, tiefverschneiten Provinzstadt des nördlichen Estlands, an dem ich den Brief des Insel Verlages in den Händen hielt, der mich aufforderte, ein »Leben Jesu« zu schreiben (damals war nur an den Text zu einer Folge von Zeichnungen von Willi Harwerth gedacht), empfand ich damals schon als providentiell: ich sollte von der Kirche, um die mein Roman gekreist war, zum Herrn der Kirche, zu dem, den sie verkündigte, vordringen! — Daß die Kirche der überzeitliche, geheimnisvolle Leib des Herrn in der Zeit seiner Menschheit bis zu seiner Wiederkunft sei, war mir damals noch nicht verpflichtend klar.

Wäre ich in aller Liebe und Bewunderung nur ein bescheideneres Adoptivkind der Heiligen Rechtgläubigen Kirche gewesen, wenn die lutherische, in die ich hineingeboren worden war und in der ich die Taufe empfangen hatte, mich mit ihrer Botschaft von dem Einen und Gleichen und Selben nun schon nicht mehr erreichte!

Ich wage nicht zu sagen, daß die Ausführung dieses Auftrags, den mir der Insel Verlag gegeben hatte, den ich aber so freudig aufnahm und mir in einem guten Sinne zu eigen machte, als sei er als Berufung an mich ergangen, meinen Glauben in Bewegung gesetzt hätte — den Glauben als täglich geübtes Tun, wie wir das Frommsein nennen könnten. Es war wohl nur mein Denken. Mag es ein frommes Denken gewesen sein, das seine Spuren auch ein wenig im tätigen Leben hinterließ, meinetwegen, aber es war doch nicht jenes Ereignis, von dem ich heute meine, daß es mit der Aneignung dieses Themas für ein Buch hätte eintreffen müssen: ein alles umstürzendes Ereignis, vielleicht nicht so sehr im Besitz einer

Gewißheit, als ein in unaufhörlicher Anfechtung des Allzumenschlichen erlebtes, nach dem kein Leben, wie es gewesen war, je mehr hätte möglich sein können! — Wie weise und von unbeirrbarer religiöser Sicherheit dünkt gerade da die Überlieferung in der orthodoxen Kirche: die Darstellung des Heiligen überhaupt nur geweihten Männern anzuvertrauen. Nicht daß auch die nicht irren und fehlen könnten, nein, aber die Weihe hat sie zugleich unter ein anderes Gericht gestellt, vor dem sie sich verantworten müssen.

Als Rüstzeug für meine Arbeit besaß ich nichts als ein paar verschiedene Übersetzungen der Heiligen Schrift oder des Neuen Testaments und eine erdkundliche Beschreibung von Palästina. Aber ich wollte gar keine anderen »Leben Jesu« lesen — sei es aus Eifersucht auf »mein« Thema oder weil ich besorgt war, ohne zu wissen Eindrücke aufzunehmen und in »meiner« Darstellung beirrt zu werden.

Was an Innigkeit in den ersten, nach dem Evangelisten Lukas erzählten Teil von der wunderbaren Geburt des Herrn eingegangen ist, verdanke ich der geheimnisvollen Verschwisterung des persönlichen Lebens mit dem Stadium, in dem meine Arbeit sich gerade damals befand. Dann aber machte das Denken sich sehr bald in selbstherrlicher Spaltung von der nur auf dem »königlichen Wege« frei anzunehmenden Gewißheit des Glaubens selbständig, und schon aus dem ersten Wunder des Herrn auf der Hochzeit zu Kana wurden drei »Möglichkeiten«, die der Verstand feilbot: zwei geistreiche Täuschungen und ein geizig zugestandenes Wunder. Und aus keiner dieser drei »Möglichkeiten« entsprang *eine* Wahrheit, *eine* Gewißheit, *eine* Tatsache, auf der das Heil des Menschengeschlechtes ruht. Und so, in einer eigentümlich selbstgenügsam vernünftelnden Spiritualistik, ging es weiter: über die wunderbare Brotvermehrung, die nur auf einer feinen sozialpsychologischen Erkenntnis beruhte, bis zur Auferstehung, die ein innerweltliches, optisches Phänomen zu sein schien (wie die Auferstehung *in* uns, nach Hans Carossas Motto) — eine Schule des Als-Ob, von der ich heute beim besten Willen nicht annehmen kann, daß *Gottes Sohn*, wie doch der Anfang des Buches glauben läßt, sie auf dieser Welt begründet und an ihr Genüge gefunden haben sollte; von der ich noch viel weniger annehmen kann, daß er diese psychologischen Feinheiten eines Todes am Kreuz für wert gehalten haben sollte; und von der ich ganz und gar nicht glauben kann, daß dafür und davon zweitausend Jahre in der Geschichte der christlichen Menschheit gelebt und gelitten worden sind, so Großes daraus gewirkt, so Niedriges darum verbrochen sein sollte und dennoch oder gerade deswegen immer und allezeit »Gnade um Gnade« daraus genommen, wie der Apostel sagt, — eine Schule des Als-Ob, in der einer den Herrn zum Lehrmeister gemacht hatte, der so weit entfernt davon war, zu begreifen, was

christliche Existenz in der Wirklichkeit ist, wie sein Jesus des Als-Ob von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, dem Sohne Gottes, des Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde.

Nicht daß ich, als ich mein »Leben Jesu« fertig geschrieben hatte, nicht geglaubt hätte, mein Bestes gegeben zu haben — und die Wahrheit. Denke ich zurück, so meine ich aber, jener Tag hätte mir eine Warnung bedeuten sollen, an dem ein junger lutherischer Theologe aus der Schule Karl Barths mich sarkastisch fragte, ob ich in meinem »Leben Jesu« auch den Teufel nicht vergessen hätte. Damals erwiderte ich lachend, in einem »Leben Jesu« habe der Teufel wenig Platz. Heute ist es mir, als habe der Besucher mich auf eine ganze Dimension aufmerksam machen sollen und können, die meinem Buche fehlte. Doch die Fähigkeit zur Einsicht in alle Dimensionen des Seins ist wohl auch eine Frage des Lebensalters.

Und wie hätte ich nicht meinen dürfen, den richtigen Blick und den rechten Verstand gehabt zu haben, als ich vor der Drucklegung des Buches die Stellungnahme der evangelisch-theologischen Fakultät an einer mitteldeutschen Universität oder aber etlicher ihrer hervorragenden Vertreter las, denen der Insel Verlag das Manuskript vorsorglich unterbreitet hatte. Heute noch muß ich staunen über die Weitherzigkeit, mit der jene Männer mein Buch beurteilt und ihm, von etlichen Abänderungsvorschlägen abgesehen, ihre Zustimmung gegeben hatten. Bei aller Dankbarkeit gegenüber der liebevollen Mühe, die diese Gelehrten sich mit dem »Leben Jesu« eines jungen Schriftstellers gemacht hatten, — was könnte, von der Kirche her gesehen, am Sinn protestantischer Theologie tiefer irre werden lassen als gerade jene weitherzige Approbation, die kein verbindliches Maß der Lehre mehr hatte anlegen mögen oder anlegen wollen?

Es gibt eine Deutung solcher Weitherzigkeit: daß sie dieses »Leben Jesu« gar nicht so ernst genommen hatten, als daß sie ihm mit dem Rüstzeug ihrer Wissenschaft hätten zu Leibe gehen oder ihm aus dem Herzen ihrer christlichen Erfahrung widersprechen wollen. Aber diese Deutung, wenn sie der Wahrheit entsprechen sollte, steht unter einem harten Gericht: unter dem Gericht der Zeit, gerade jener Zeit damals, in der ein heißer Kampf zwischen dem autoritären Staatsregime und den christlichen Kirchen aller Bekenntnisse entbrannt war, — ein Kampf, in dem jede Stimme, auch die eines Schriftstellers, für oder gegen Christus von Gewicht und das Opfer der Selbstreinigung in der Lehre ein Teil des Widerstands war. Denn war oder ist der, von dem mein »Leben Jesu« handelt, derjenige, den die Gottlosen hassen müssen und dessen Kirche »die Pforten der Hölle nicht überwältigen« werden?

Daß ich »mit meinem Genossen Jehova keine alte Kuh mehr auf die Straße locken, daß jetzt Politik und nichts als Politik gemacht

würde«, sagte mir damals, 1936, ein Literaturfunktionär. Die Politik, die gemacht wurde, hat eine ganze Welt gemerkt. Die »alten Kühe« habe ich nicht gesehen, aber dann ebensowenig die Menschen, von denen ich zu jenem Sprecher gesagt hatte, mein Buch sei geschrieben, um sie zu locken. Es waren wohl die besonderen Umstände in Deutschland und mein »abgeländetes« Leben weit jenseits der deutschen Grenzen, welche das »Leben Jesu« zu einem Buch machten, das mir jahrelang beinahe überhaupt kein Echo zutrug.

Im Verkehr des Insel Verlages mit mir entsprach es den Gepflogenheiten, daß mir keine Besprechungen nach dem Erscheinen eines Buches zugesandt wurden. Was mich nebenher erreichte, war nur ein Hörensagen — etwa daß der katholische Bischof von Berlin bei einer Predigt aus meinem »Leben Jesu« zitiert habe, oder daß ein großer deutscher Dichter, der in jenen Jahren zu einer überragenden Gestalt der großen, christlichen Erweckungsbewegung in Deutschland wurde, sich mit bitterem Unmut über mein rationalistisches »Leben Jesu« geäußert habe. Außer solchen ganz vereinzeltenteilungen herrschte Schweigen, oder das Echo erreichte mich nicht am Rande Europas. Der lärmenden Stimmen waren ja auch so viele, daß ein Echo auf ein »Leben Jesu« einem Bekenntnis gleichkam, und daß es Mühe haben mußte, die Entfernungen mit ihren mannigfachen Widerständen zu überwinden. Dann sehr bald wurden die Zeiten so verworren und unruhig, daß alle Verbindungen abrissen. Evakuierungen und Fluchten, das kryptogame Doppelleben in der Unterdrückung und der Krieg konnten einen beinahe vergessen lassen, daß man einmal Schriftsteller gewesen war und ein »Leben Jesu« geschrieben hatte, als das Zeitalter »der Politik und nichts als der Politik« angebrochen war.

Beinahe nur, beinahe.

Es ist eine Erfahrung von mir, daß meine Gedanken von gestern meine Wirklichkeit von morgen sind, daß ich zu jedem meiner Bücher in einer todernsten Schuldnerschaft stehe und daß mir in meinem Leben bisher unweigerlich abgefordert worden ist, was ich in meiner Arbeit — oftmals so leichtfertig und ahnungslos, wie mir vorkommen will — vorweg versprochen hatte. Es ist das scheinbar unarmherzigste Gesetz im Wirken des barmherzigen Gottes, aber Gott richtet auf, auch wo er für unsere Augen zu zerstören scheint, Gott schreibt auch »gerade auf krummen Linien«.

Ich will keinen theologischen Nachweis führen, daß mein »Leben Jesu« mit den »Heilstatsachen«, wie die Kirche sie seit der Scholastik so gefährlich scharfsinnig exemplifiziert, nicht übereinstimmt. Wie ich vor zwanzig Jahren als persönliche Zutat zum Schreiben des »Leben Jesu« nichts als meine gar zu unzulängliche menschliche Erfahrung besaß, besitze ich heute, zwanzig Jahre später, auch nichts

als eine etwas reichere Erfahrung, um den Widerruf alles dessen zu wagen, was über den Wortlaut der Evangelien hinaus eigenes Zutun und Bekenntnis ist. Die Verantwortung, die auf dem gedruckten Worte liegt, verpflichtet zu diesem Wagnis. Es kann unzählige Mißverständnisse herbeiführen, jedoch lösen die alle sich vielleicht wieder in der letzten Aussage: Wenn ein »Leben Jesu« Rang und Gewicht (wie relativ man sie auch nehmen mag) eines Bekenntnisses nach dem Glauben haben soll, muß es auf Tod und Leben bestehen können, muß es ein tragender Grund im Leben wie im Sterben sein. Ich habe dies von meinem »Leben Jesu« erwartet. Aber ich habe einmal die bestürzliche Entdeckung gemacht, daß ich mit diesem »Leben Jesu« nicht auf das mir zuge dachte Schafott hätte steigen wollen. Auf dem Schafott hätte es mich auch da noch tragen müssen, wo die Falltür sich unter mir ins Leere öffnete oder wo der angezogene Strick mir den Boden unter den Füßen wegnahm. Dies Versprechen, die einzig gültige Probe auf die Wahrheit eines Gehalts, wo alle künstlerischen Kriterien zu Ende waren, gab mir mein »Leben Jesu« nicht. Zum Schafott hin gesehen aber hatte ich da — zum ersten Male wieder — demütiges, uneingeschränktes, einzig und allein auf die Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus gegründetes Vertrauen in die Offenbarung der Heiligen Schrift: ohne alles Fragen und Deuteln, ohne jedwedes andere sichtbare Unterpfand dafür, daß dies alles »gewißlich wahr und ein teuer wert es Wort« sei, als das Sakrament, das von Ihm eingesetzt worden ist beim Heiligen Abendmahl.

Die eigene Erfahrung hat für mich einen Wahrheitsbeweis gegen mein »Leben Jesu« geführt, wie ich ihn mir überzeugender nicht vorzustellen vermag. Alles, was das Neue Testament uns berichtet, ist. Es »ist nicht als ob«, wie es in meinem »Leben Jesu« so oft heißt. Das ist der ganze Unterschied.

Ich habe jahrelang nicht daran denken mögen, daß dieses Buch noch einmal in einer neuen Auflage erscheinen könnte. Erst als der Krieg zu Ende war und mir die Stimmen bekannter und unbekannter Leser wieder vernehmbar und die zerlesenen, halb aufgelösten, erdigen Exemplare des Buches gezeigt wurden, welche Soldaten an allen Fronten in den Tod begleitet hatten, erreichte mich das Echo auf mein »Leben Jesu«, das die unruhigen Jahre mir vorenthalten hatten. Und nun wurde ich zum ersten Male gewahr, daß dieses Buch doch eine Wirkung gehabt, daß es Menschen bis zum letzten Augenblick beschäftigt, Auseinandersetzungen gezeitigt, Für und Wider erregt hatte. Doch dieses alles wollte und will mir nicht wichtig genug erscheinen, einer neuen Ausgabe zuzustimmen. Für eine Meinungsbildung ist nichts zu niedrig, und die Toten haben uns Lebenden die letzte Anschauung im Angesicht Gottes voraus.

Im Grunde genommen sind es nur die wenigen, kostbaren, mir bekannt gewordenen Fälle, da die Lektüre dieses Buches in den für

Wesen und Stand des Menschen entscheidenden Jahren der jüngsten Vergangenheit eine Bedeutung auf Leben und Tod gehabt und die Kraft zu einer Umkehr oder Wandlung bis ins Letzte christlicher Entscheidung vermittelt hat, welche die Verantwortung für das abermalige Erscheinen haben tragen lassen. Denn solche Schicksale geben die Gewißheit, daß auch dieses »falsche« Buch zur Wahrheit führen, ja daß es für manchen vielleicht zu einer Schwelle werden kann, von der aus er leichter auf die hohe Ebene gelangt, auf der uns die Offenbarung der Evangelien zuteil wird, daß es gewissermaßen dem »Licht der Welt« mit allen Verfinsterungen unserer irdischen Zeit und unserer menschlichen Natur dient, aber in seiner Unzulänglichkeit gerade das Heimweh nach der Vollkommenheit: nach dem ewigen Licht und nach der übernatürlichen Gnade, erwecken kann. Vom Nachwort her betrachtet, und mit der Spanne des Widerrufs zwischen den letzten Seiten und allem Voraufgegangenem als einem Feld des Bedenkens und der Frage an das eigene Geschick bei jedem Leser, nehme ich also die Verantwortung für das abermalige Erscheinen dieses »Leben Jesu« auf mich.

Wir alle werden ja nicht schon mit einem Bekenntnis geboren, das unserem Herrn gefallen könnte, und haben vielleicht, wenn wir unseren letzten Seufzer tun, noch immer nicht mehr als den ersten Anfang davon gesagt. Alles, was wir unserem Bemühen erhoffen können, ist die Langmut Gottes und seine Barmherzigkeit in unserem gekreuzigten Herrn, der bei uns ist bis an der Welt Ende; denn — wie Martin Luther es einmal ausgedrückt hat — »dieses Leben ist nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind es noch nicht, wir werden es aber; es ist noch nicht alles getan oder geschehen, aber es ist in Gang und Schwang. Es ist noch nicht das Ende, aber es ist der Weg!«
